Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 38

Artikel: Tour de Suisse [Fortsetzung]
Autor: Donati, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755459

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROMAN VON
ALFRED DONATI

Vierte Fortsetzung

Copyright 1935 by Morgarten-Verlag, Zürich

Immer, wenn ich an Fiore und Dewalter denke, sehe ich sie so vor mir, wie sie mir damals in der Hotelhalle erschienen.

Das weite, menschenleere Vestibül wirkte wie eine Filmdekoration, imposant und unwahrscheinlich. Und sie selbst sahen wie Clark Gable und Joan Crawford aus, Dewalter — ich mußte mich zweimal vergewissern, daß er's war und nicht etwa der Prince of Wales — stak in einem weißen Anzug. Er trug weiße Schuhe, einen weißen Filzhut, Fiore war natürlich auch in Weiß, und das ließ sie beide noch strahlender erscheinen.

Wäre jetzt aus irgendeiner Ecke ein Kommando ertönt: «Achtung, Aufnahme 112! Zweite Fassung mit Frau Crawford und Herrn Gable!» hätte mich das viel weniger überrascht, als die nonchalante Entwicklung der Dinge unter Fiores Regie.

Sie tat, «als ob alles wirklich wäre»!

Zum Teufel! Es war Wirklichkeit.

Wir waren nicht in einem Filmstudio. Ich konnte nicht zu einem Regisseur gehen: «Mein Herr, das geht mich nichts an, das paßt mir nicht. Ich spiele nicht mit. Ich bin überhaupt kein Schauspieler!» Es gab keinen Regisseur, und das einzige, was an ein Studio erinnerte, war die unbarmherzige Hitze.

Aber während ich Dewalter freundlich die Hände schüttelte und irgend etwas wie «Herzlichen Glückwunsch!» und «Wir essen also zusammen» stotterte, kam mir immer wieder die Vorstellung, das sei einfach eine Szene aus einem amerikanischen Gesellschaftsfilm, in die Quere. Woher hatte er bloß die feine Kluft? Sollte Fiore etwa einen Ausstattungskoffer für Liebhaber besitzen?

«Wohnen Sie auch im Hotel?» sagte ich hörbar, um die indiskrete Fragerei meines rebellischen Ich zu übertönen.

«Nein, natürlich nicht», antwortete er sehr höflich, «die Unterkunft regelt die Rennleitung vorher. Schon wegen dem Gepäck.»

Aha, Gepäck hatte er also. Natürlich. Daher die weiße Kluft. Aber woher die Manieren? Er benahm sich ja wahrhaftig wie ein «vrai Monsieur». Der «vrai Monsieur» war einmal stehende Redensart unter meinen Pariser Freunden gewesen. Da war einer darunter, ein Engländer, der einen leibhaftigen Viscount zum Onkel hatte, und diesen unheimlich distinguierten Onkel hatte die Hotelwirtin als einen «vrai Monsieur» annonciert.

Ja, Paris. Natürlich, Dewalter hatte seine Manieren aus Paris. Die Rennfahrer kannten Schauspielerinnen, die ihnen anständige Manieren beibrachten, daher . . . Schon wieder entgleisten meine Gedanken. Ich hatte die Vorstellung, gleich werde ein Photograph erscheinen, um eine Aufnahme von Fiore und Dewalter für den «Matin» zu machen.

Anderntags würde man dann unter dem scheußlich entstellten Bild lesen: Mlle. Fiore Landolt, die bekannte schweizerische Journalistin, und Georges Dewalter auf dem Wege zur Mairie des 5. Kreises, wo die interessante Hochzeit in aller Stille vollzogen wurde.

Dabei saßen wir schon längst bei Bianchi, aßen friedlich und vor allem hungrig ein kleines Souper, das Georges und Fiore zusammengestellt hatten. Ich glaube, sie kamen keine Sekunde auf die Idee, etwas wäre nicht in Ordnung. Sie waren viel zu sehr miteinander beschäftigt.

Herrgott, sie machten wahrhaftig Konversation, wie in einem Theaterstück. Ich glaube, das Stück hieß «Feine Leute» oder ähnlich. Wahrscheinlich war es von Somerset Maugham, das war der einzige, der Stücke schreiben konnte, wo die feinen Leute sich «natürlich» unterhielten.

«Es ist scheußlich heiß», sagte Dewalter, «man sollte noch irgendwohin fahren.»

Sicher mußte das kurz vor Aktschluß sein. Richtig, es war das Stichwort für Fiore.

«An den Ticino. Wir wären immer noch zur Zeit zurück, um richtig ausschlafen zu können.»

Na, was kam nun?

Solche Dialoge waren ja nur das Nebengeräusch der eigentlichen Handlung, die sich in Blicken und Gesten zu vollziehen hat.

Nein, «Gewitter» mußte das Stück heißen. Ganz klar, Es gab ja schon eines von Somerset Maugham, das «Regen» hieß. Denn ein Gewitter war im Anzug. Ich spürte das jetzt in allen Fasern meines zerschmelzenden Ich.

Was aber war der Sinn des Spieles?

Ich bemühte mich nun ernsthaft, dahinter zu kommen.

Ich starrte Fiore an und stellte als wesentlichsten Eindruck fest, daß sie faszinierend aussah. Was wollte sie aber? Was sollte der ganze Auftritt? Hatte sie etwa vor, Georges Dewalter zu verführen? Ueberflüssige Mühe. Der war schon verführt. Er war ganz und gar in ihren Banden.

Er trat mit schlafwandlerischer Sicherheit auf. Er war mit dieser Rolle so vertraut, er füllte sie so vollständig aus, als ob er sie schon zum hundertsten Male spiele. Er sprach leise und höflich auf Fiore ein und «verriet» mit keinem Blick, was jeder sah.

Daß sie sich einig waren.

Schließlich war ich so verwirrt, daß ich mich für einen Augenblick entschuldigte und durch ein Hintertürchen aus dem Restaurant floh. Gottlob, frische Luft!

Auf der Straße war ein tolles Durcheinander. Die Luganesen hatten offenbar beschlossen, die Tour ausgiebig zu feiern. Sie feierten in der althergebrachten Form, sie marschierten truppweise durch die Stadt. Es half ja auch nichts, daß ich hier vor der Türe stand. Ich mußte wieder zu den beiden hinein. Am besten ging das mit der ganzen Gesellschaft, die eben zu Bianchi wollte. Ich schmuggelte mich hinterdrein und erkannte geradezu erlöst Victor Brang darunter.

Mein Entschluß war schon gefaßt. Er mußte mir helfen.

«Herr Brang», sagte ich und nahm ihn einfach am Arm, «einen Augenblick bitte!»

«Ach, Grüß Gott, was machen Sie denn hier?»

Gottlob war er nicht auf den Kopf gefallen, soviel wußte ich schon von ihm. Ich schoß also los: «Bleiben Sie bitte einen Moment. Ich muß Sie um einen Dienst bitten!»

Brang mochte an noch ungewöhnlichere Situationen gewöhnt sein. Diese Unterredung zwischen Tür und Angel brachte ihn jedenfalls nicht aus dem Gleis.

«Was gibt's denn?» sagte er freundlich, «wissen Sie, ich bin da mit einigen Freunden, wir wollen essen . . .»

Ich klammerte mich geradezu an ihn, nicht wörtlich, aber doch mit Blick und Ton.

«Sie kennen doch Dewalter», sagte ich, «er ißt hier mit Fiore Landolt . . .»

«Das ist doch sehr nett, ich sehe gar nicht, was . . .»

«Mensch, begreifen Sie doch. Das geht doch einfach nicht. Sie spielen sich eine große Liebesszene vor und wie das endet . . .»

Brang sah mich erstaunt an.

«Kommen Sie doch zur Besinnung. Was geht mich das an? Sind Sie vielleicht betrunken?»

Das war ich nun tatsächlich nicht. Aber die Frage machte mich in einem anderen Sinn nüchtern.

«Nein», erklärte ich, «durchaus nicht, ich bin durchaus bei Verstand. Ich glaube, ich bin der einzige Mensch, der noch bei Verstand ist in dieser verrückten Hitze. Es ist doch ganz klar. Dewalter muß morgen fahren. Muß ich Ihnen etwa sagen, was das heißt? Er kann sich keine solchen Extratouren leisten. Und das ist auch alles. Ich kann bloß nicht . . .»

«Nein, Sie können nicht. Aber ich . . »

«Sie haben da etwas mit einer Baderei am Ticino vor . . .»

«Sterne feufi, da sött me . . .»

Gottlob, der Sportsmann in Brang war erwacht. Er pfiff durch die Zähne.

«Ein tolles Mädchen», grinste er, «aber seien Sie nur ruhig. Ich mache das schon. Gehen Sie jetzt nur rein. Ich komme gleich nach.»

Mir fiel ein Stein vom Herzen.

Als ich in den Saal trat, war ich wenigstens wieder so weit beieinander, daß ich ernstlich wütend auf Fiore werden konnte. Natürlich hatte sie die ganze Geschichte am Vormittag inszeniert. Sie hatte Dewalter gesagt, er müsse sie zum Abendessen abholen, und natürlich war er darauf eingegangen.

Ich fand das gewissenlos von Fiore. Sie hätte ihn in Ruhe lassen sollen, wenigstens solange er im Rennen war. Hinterher — mochten sie doch tun und lassen, was sie wollten.

«Man sollte versuchen, schlafen zu gehen», fing ich an.

Der Angriff wurde sofort abgeschlagen.

«Wir wollen noch baden fahren», sagte Dewalter.

War er auch verrückt geworden? Was sollte das denn heißen. Baden fahren!

«An den Ticino. Der Mond scheint ja . . .»

Das war Fiore.

Wo blieb nur Brang? Er hätte jetzt doch auftreten sollen!

«Wenn du schlechter Laune bist . . .»

«Ich bin gar nicht schlechter Laune», beeilte ich mich zu versichern, «nur finde ich . . .»

«Ueberstimmt! Zwei zu eins. Ein Bad wird dir gut tun. Du bist ja ganz aus dem Häuschen!»

Sie kehrte den Spieß um. Was hatte sie nur vor, daß sie so hartnäckig auf ihrem lausigen Ticino bestand?

«Nein, Unsinn . . .»

«Ich glaube gar, du bist verliebt . . . nein, Georges, n'est-ce pas, il est amoureux, ce petit là . . .»

«Ich kann ihm das nachfühlen . . .»

Nun wurde es mir doch zu dumm. Ich wurde wütend, und wer weiß, was ich noch angerichtet hätte, wäre nicht endlich Victor Brang in Funktion getreten.

Er hatte schon eine ganze Weile an einem Nebentisch gesessen, «erkannte» nun plötzlich Dewalter und schon war's geschehen. Die ganze Tafelrunde stürzte sich auf den «Sieger des Tages». Brang «stellte vor», eine wahre Sturmflut der Begeisterung erging über Dewalter, und als das Souper bei Bianchi zu Ende war, fuhr eine ganze Kohorte in zwei Autos zum Baden an den Ticino!

Da hatte ich's nun.

«Seien Sie doch kein Idiot», flüsterte mir Brang zu, als wir in die Wagen kletterten, «sehen Sie denn nicht, daß die beiden einfach verliebt sind!»

«Ja, aber . . .»

«Gar kein aber, Sie ja auch . . .»

Oh la la!

Neuntes Kapitel:

Alle Teufel waren los . . .

Bis heute weiß ich nicht, was für Leute mit uns an den Ticino fuhren. Keiner kümmerte sich darum. Alle Teufel waren los in dieser Nacht.

Irgend jemand hatte sich den dummen Spaß gemacht, vor uns herzutanzen und dröhnend auszurufen:

«Mondscheinfahrt an den Ticino! Gratuit pour les jolies femmes! Venite tutti! Una occasione! Tempo di prender posto!»

Da staken wir auch schon in einer ganzen Meute, die uns lachend und schreiend nachsetzte. Wahrscheinlich hatten Fiore und Brang Angst, man werde Dewalter erkennen und dann wären wir ohne Zweifel vor Begeisterung zertrampelt worden. Es ging also alles sehr rasch. Kaum daß ich mir eine Ecke im Notsitz des weißen La Salle erobert hatte, fuhren die Wagen schon los.

Dewalter war zwischen Fiore und einem winzigen Geschöpf eingeklemmt, das rückwärts in den Polstern kniete und unentwegt auf einen Kerl einredete, der sich die ganze Zeit verzweifelt in dem viel zu engen Notsitz drehte und wendete, um ihren Wortschwall und den spitzen Fingern zu entgehen, mit denen sie ihm die Haare ausreißen wollte.

Ich glaube, sie verdächtigte den disperaten Jüngling, sich mit ihrer Freundin zu schaffen zu machen. In Wahrheit hatte ich das Mädchen auf den Knien und brachte es fortwährend mit dummen Redensarten und frechen Griffen zum Lachen, obwohl's mir gar nicht um sie zu tun war.

Alle Teufel waren los in dieser Nacht.

Eben hatte ich die scheußliche und überraschende Entdeckung gemacht, daß ich wahrhaftig in Fiore verliebt war, und trotz dieser hoffnungslosen Feststellung war ich keine Minute auf Dewalter eifersüchtig, der die Augen nicht von Fiore ließ. Fiore sah zwar auf die Straße, sonst wären wir auch sofort im Graben gelandet, aber es war etwas in ihrer Haltung, das ganz neu an ihr war. Das sah ich sogar von hinten.

Wenn sie sich für Bruchteile von Sekunden Dewalter zuwendete, wurde ihr Gesicht strahlend hell von den Scheinwerfern des Ford beleuchtet, der hinter uns hersauste, und es war so süß und voller Hingabe, daß mir angst und bange wurde. Ich kannte diesen Ausdruck bei Frauen zu gut, um mir einen Augenblick darüber im Zweifel zu sein, was es bedeutete.

Die «ganz» junge Generation ist ja schon wieder anders als wir, die wir gerade zu Kriegsende erwachsen wurden und in einer von Jazz und Cocktails, Bridge und Dancings verderbten Welt aufwuchsen. Unter anderem hatten wir zwar auch den Sport erfunden, wahrscheinlich als Gegengift gegen die ganzen Verlockungen, aber gerade dabei waren wir sehr rasch und gründlich mit den Mädchen bekannt geworden. Irgendwann war dann einmal die Stunde gekommen, da wir uns auf die solider fundierte Vorkriegsmoral unserer Eltern, Onkel und Tanten besannen und uns «besserten», ja, ich glaube, es besteht eine gewisse Aussicht, daß die Jahrgänge 1900 bis 1910 einen neuen Puritanismus heraufbeschwören werden. Jedenfalls entsprach Fiore in den Augenblicken, da die Scheinwerfer ihr süßes und hingegebenes Gesicht bestrahlten, weder dem «freien» Mädchen der ersten Nachkriegsjahre noch dem kommenden Ideal eines Neupuritanismus, dem wahrscheinlich so etwas wie eine geläuterte, eine «seriöse» Mary Pickford als Modell dienen wird.

Sie war sehr damenhaft, ein durchaus neuer Zug an ihr, sehr weiblich und trotz aller Engelhaftigkeit vom Teufel besessen.

Der arme Georges! Er ließ sie nicht aus den Augen, offenbar wußte er nicht genau, ob er träume oder wache, und er machte ein Gesicht wie ein junger Priester, der die ersten Weihen empfängt und Visionen hat. Und da hatte ich's auch schon.

Er begehrte sie mit einer geradezu frommen Sehnsucht. Sie mußte genau das sein, wovon er ein Leben lang geträumt hatte, nur noch viel herrlicher. Sonst hätte er unmöglich diese still anbetende Verzückung aufgebracht.

Die beiden saßen da vorn ineinander versunken und wußten von der ganzen weiten Welt nichts mehr, als daß sie sich darin gefunden hatten.

Als ob sie tausend Jahre aufeinander gewartet hätten.

*

So fuhren wir an den Ticino, um zu baden, eine Jagd donnernder Gespenster unter einem gespenstig flackernden Himmel.

Fiore hatte recht behalten, der Mond schien, aber man sah ihn nur minutenweise, denn der Himmel umzog sich mit unheimlicher Geschwindigkeit. In den höheren Regionen bereiteten sich unerhörte Dinge vor. Ganze Wolkenpakete sausten heran, ballten sich zusammen und zerrissen wieder, als ob irgendeine nervöse Regie sich in letzter Minute immer noch einmal anders besönne. Zuletzt kam alles in die gewünschte Ordnung, und nun vollzog sich hinter einer dünnen, vom Mond gläsern erleuchteten Decke der unsichtbare Aufmarsch des großen Gewitters.

Ich hatte trotz meiner spontanen Verliebtheit in Fiore, trotz meiner überflüssigen Beschäftigung mit dem Mädchen auf meinen Knien immer noch genügend Zeit, den Himmel zu beachten. Vielleicht wendete ich ihm meine Aufmerksamkeit auch nur zu, weil meine unverbesserlich puritanisch verstockte Seele ein mahnendes Zeichen aus der Höhe erwartete.

Das mahnende Zeichen blieb jedoch aus, nur die Schwarzpappelallee im Delta begann leise und beschwörend zu rauschen, als wir daran vorübersausten. Dann kam auch schon die ewig lange Brücke über den Ticino, die Wagen hielten fast gleichzeitig, und schon begann der Hexensabbath.

Die Autos spien scheinbar ungezählte Heerscharen verrückter junger Leute aus, in Wahrheit ein gutes Dutzend, aber das Gelächter der albernen Kinder, das juhu der Mädchen und die erregten Stimmen ihrer Burschen tanzten wie Irrlichter um die Weiden und Erlenbüsche. Im Anfang sah ich noch einmal Brang, der völlig verstört schien und mich drohend fragte, ob ich die Leute kenne.

«Kein Gedanke», sagte ich, «die haben Sie mitgebracht!»

«Ich? Kenne keinen Menschen. Dachte, ich hätte Ihre Freunde geladen!»

Ich fing wie ein Verrückter zu lachen an, alles kam mir unsäglich komisch vor und dann stellte ich fest, daß ich keinen Badeanzug mitgenommen hatte.

«Das ist mir ganz wurscht», fuhr Brang mich an, «sagen Sie mir lieber . . .»

Ich konnte ihm gar nichts sagen. Das Mädchen, das ich leichtsinnigerweise auf den Knien gehalten hatte, zog mich von Brang fort und wir jagten unter den Brückenbögen hintereinander her, bis ich sie erwischte.

Wahrhaftig, alle Teufel waren los in dieser Nacht und sie nahmen keine Rücksicht auf meine puritanische Seele, nicht die Spur Scham hatten sie!

Ganz zu schweigen von dem Mädchen!

«Hast du wirklich keinen Badeanzug», flüsterte sie aufgeregt, während ich sie abküßte, «das ist doch fabelhaft!»

Sie sagte noch dreimal entzückt «fabelhaft», und da hatte ich sie schon so satt, daß ich ihr einfach ausriß. Sie miaute scheußlich hinter mir her und alarmierte ihre Freunde.

Wahrscheinlich war die ganze Bande aus Ascona, sie sprachen nämlich hochdeutsch, und das letzte, was ich von ihnen hörte, war eine schnarrende Stimme:

«Kränk' dich nicht, Miezeken, von wejen sonem doofen Bubi!»

Hilf der Himmel, was hätte ich da bei einem Haar aufgelesen!

Eine «Mieze»! Ich schüttelte mich, zutiefst gekränkt, daß sie mich nicht gleich vor sich gewarnt hatte. Wie konnte man nur Mieze heißen! War das erlaubt?

Ich kümmerte mich nicht mehr darum und lief auf den Fluß zu.

Wenn gebadet werden sollte, dann los, mit oder ohne Anzug.

Wo waren nur die anderen?

Ich hatte Fiore und Dewalter sofort aus den Augen verloren und hätte mich dafür ohrfeigen können. Ich weiß selbst nicht, warum eigentlich, aber ich fand, ich sei «verantwortlich».

Schließlich kletterte ich durch ein Erlengebüsch auf den gemauerten Damm und sah ungefähr hundert Meter weiter oben im Fluß eine Art Halbinsel, auf der Leute zu sein schienen.

Ich beschloß, vorerst einmal anzufragen, bekam keine Antwort und stolperte nun über Geröll und kleine Wasseradern auf die Insel.

Ich hatte mich getäuscht. Da stand nur ein verdorrter Busch, über dem Decken und Kleider hingen, und kein Mensch war mehr zu sehen.

Es waren ihre Sachen, ihre wunderschönen weißen Kleider.

Dieser Anblick bedrückte mich schrecklich.

Da stand ich nun, mitten auf der Insel, zu meinen Füßen gurgelte der Strom und ich kam mir so furchtbar verlassen vor, daß ich hätte heulen können. Wo waren sie nur? Ich hatte scheußliche Vorstellungen. Vielleicht waren sie ertrunken, vielleicht hatte die Strömung sie in den See getragen.

Lieber Gott, was war nur los?

So etwas durfte doch einfach nicht sein.

Was «durfte nicht»?

Für einen Augenblick dachte ich wieder an die beinahe flehenden Blicke, mit denen Fiore die Landschaft verschlungen hatte, als wir unterwegs waren.

Ich hatte so ein Gefühl, sie habe «nach Rettung» ausgeschaut. Wovor wollte sie sich aber retten, wenn nicht vor sich selbst. Und wozu fuhr sie dann in so einer Nacht an den Ticino baden?

Das war bestimmt nicht das geeignete Mittel!

Und Dewalter! Was wollte er dabei?

Wer war überhaupt Dewalter? Wieviele Dewalters gab's eigentlich?

Welcher zog nun nachts mit Fiore los?

Der «vrai monsieur» aus dem Stück von Somerset Maugham? Oder der fiebrige Junge, der dort oben in Davos auf seinem Bett lag und von der Frau träumte, die «ganz anders» war.

Herrgott — es gab ja noch einen dritten Dewalter.

Den Mann im Sattel!

Konnte der mit diesem ganzen Spuk etwas zu tun haben?

Ich kam nicht mehr nach und war gleichzeitig wütend, verliebt und traurig, als ob ich in einem Stück mitspielen solle, von dem ich keine Ahnung hatte.

Der Gedanke an Dewalter ließ mir keine Ruhe.

Was spielte man für ein Spiel mit dem hübschen, kleinen Mechaniker — denn sicher war er das einmal gewesen —, der einen so wütenden Hunger nach Glück hatte.

Ach, diese Frauen! Konnten sie keine Ruhe halten?

Sie — sie, Fiore — hatte doch gesehen, wie die Burschen kämpfen mußten, trampelnd, schwitzend, gehetzte Nomaden.

Ich kam nicht mehr nach.

Irgend etwas stimmte da nicht und auf alle Fälle mußte jetzt etwas geschehen. Ich hatte schon die dritte Zigarette geraucht und beschloß nun, etwas zu unternehmen.

Man sah gerade genug, um nicht ganz hilflos ersaufen zu müssen. Deutlich hoben sich im Fluß große, weißgebrannte Betonblöcke von den bewachsenen Uferböschungen ab. Kleine, weiße Wirbel verrieten, wo ganze Felsen im Flußbett lagen. Als ich die Kleider abgestreift hatte und mit den Füßen nur bis zu den Knöcheln ins Wasser stieg, erschrak ich.

Verfluchte Strömung!

Das zog und sog wie ein Malström, beängstigend und verführerisch zugleich. Saßen vielleicht kühle, fischgeschwänzte Mädchen auf dem Grund des Stromes und warteten auf unsere armen Seelen?

Ich wollte mich vor ihnen hüten!

Mit einem entschlossenen Satz sprang ich in das Wasser und schwamm drauflos.

Ein teuflischer Sport! Unerhört aufregend und wollüstig war das, nachts mit dem reißenden Strom zu kämpfen.

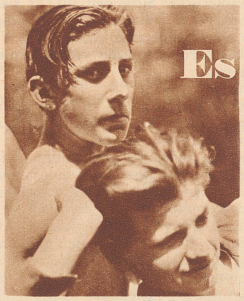
Das verschlafene Volk der Erlen merkte ja nichts davon, aber die mächtigen Weiden, die Schwarzpappeln und die hohen Ulmen, die sich's als große Herren leisten konnten, die Nacht zum Tage zu machen, rauschten sich die unerhörtesten Sachen zu.

Wie im Traume glitten sie an mir vorüber, ganze Scharen singender Gespenster johlten hinter mir drein und plötzlich schoß ein gigantischer Geist vor mir aus dem Wasser hoch.

Der Geist aus der Flasche! Der Geist aus Sindbads Flasche! Ha, jetzt war er aus seinem hundertjährigen Schlafe erwacht, wuchs sofort zu Turmeshöhe und wollte mich erschlagen.

Gottlob geschah ein Wunder! Er verwandelte sich in letzter Sekunde in einen weißen Brückenpfeiler und ich mußte wie verrückt arbeiten, um nicht dagegen getrieben zu werden. Und dann zuckte auf einmal ein feuriger Schimmer über den Himmel. Die ganze Landschaft flammte in bengalischer Beleuchtung auf. Die Bäume bogen sich rauschend unter einem Windstoß. Die glatte, schwarze Fläche des saugenden Stromes zitterte wie eine Frau unter der Berührung eines Mannes. Ich

(Fortsetzung Seite 1180)



Es war einmal

ein junges Bürschchen aus einer kleinbürgerlichen Familie, dem zu Hause nichts gut genug war. Da wurde es Student, geriet in Verbindung mit Nihilisten, verliebte sich in eine junge russische Studentin und folgte ihr bis tief nach Rußland hinein. – Was der junge Schweizer dort als Gutsbesitzer, als Arbeitsloser in Moskau, als «Erzieher» und schließlich in Berlin alles anstellte und erlebte, ist kein Märchen, sondern der Inhalt des Romans:

Felix Grolimunds

Russisches Abenteuer

von Dominik Müller

Ganzleinen Fr. 6.—
In jeder guten Buchhandlung zu haben.

Morgarten-Verlag A.-G., Zürich

vormals Grethlein & Co. A.-G.

hätte vor Entzücken schreien können und dann hörte ich wie ein Echo auf diesen gedachten Schrei deutlich einen Ruf übers Wasser.

Noch einmal, noch einmal.

«Hallo, alter Junge», schrie jemand, «hallo, sind Sie's?»

«Ja», rief ich zurück, «wo seid ihr?»

«Hier, kommen Sie nur, hier herüber, es geht ganz leicht, alles Sand, nur keine Angst!»

Das war Dewalter, der rief.

Ich konnte ihn nicht sehen, obwohl wieder ein greller Blitz über der Landschaft hinfuhr, aber ich merkte trotzdem, wohin ich halten mußte. Und dann rannte er auch schon irgendwo auf festem Grund hinter mir her, um mich an die richtige Stelle zu lotsen.

«Nur ein bißchen rechts! So ist's gut. Wir sind auf einer Sandbank. Fiore . . .»

«Was ist mit Fiore . . .?»

«Nichts, alter Junge, kommen Sie nur rauf, sie ist auch da, so, hier . . .»

Er hatte mich überholt, ich machte noch ein paar vorsichtige Schwimmschläge, fühlte zuletzt Sand unter den Händen und konnte ans Ufer kommen.

«So, da seid ihr also . . .»

«Fiore hat sich angeschlagen . . .»

«Um Himmelswillen . . .»

«Ist nicht schlimm, sie erschrak nur sehr und wagte sich nicht weiter.»

«Na, ich bin froh, daß ihr hier seid . . .»

«Ich bin auch froh, alter Junge, nein, diese Gesellschaft . . .»

Huiiiii — ein verrückt starker Windstoß sauste vom See her. Es klang, als ob ganze Heerscharen böser Nachtgespenster losgelassen worden seien. Die Büchse der Pandora!

Dann wurde es noch einmal totenstill, und Fiores Stimme kam leise und klagend wie ein Käuzchenruf:

«Wo bleibt ihr denn? Kommt doch . . .»

«Ich kann nicht, ich bin so, wie mich Gott geschaffen hat!»

«Das ist mir egal, ich will nicht allein bleiben. Das Gewitter . . .»

Bum, krach, zisch . . .

In Blitz und Donner versank die Welt.

Gott gnade uns Sündern! Wir sollten alle zur Hölle fahren.

Wir hatten keinen Blitz gesehen und doch wurde es taghell.

Einen Herzschlag lang stand ich geblendet da und dann stürzte ich Dewalter nach, blind ins Dunkel.

«Wir müssen ans Ufer, zu den Autos», schrie ich.

Bum, krach, zisch . . .

Oh, warum waren wir nicht alle lieb und brav gewesen. Nun hatten wir's. Alle würde uns der Teufel holen!

Bum, krach, zisch . . . noch einmal, noch einmal . . . oh, oh, oh, das war das Ende der Welt, die ernsten Bibelforscher hatten sich verrechnet, es war schon so weit . . .

«Wo seid ihr denn? Hier ist eine Stelle . . .»

Das Wort blieb mir im Halse stecken, so ein Platzregen brach los.

Mit einem Schlage öffnete der Himmel alle Schleusen. Ganze Kaskaden prasselten auf mich danieder. Wie eine Trommel kam ich mir vor, förmlich dröhnen mußte ich. Und dann merkte ich, ich war allein, ich hatte sie wieder verloren . . .

Heute noch ist mir ganz merkwürdig zumute, wenn ich daran denke, wie ich da im Regen stand. Ich hatte so ein Gefühl von Kummer und Leere, ungefähr wie ein Kind, das etwas von den Erwachsenen «merkt».

Alle Teufel waren los in dieser Nacht, die nach Schwefel und höllischer Versuchung stank. Sicher hatten sie sich auf die zwei gestürzt, im Sturmesbrausen hatten sie sich ihrer armen Seelen bemächtigt, gräßliche Versucher, denen keiner widerstehen konnte.

Einen Augenblick hielt ich den Atem an, als ob ich etwas «gesehen» hätte, was nicht für mich bestimmt war, und mich nun möglichst unentdeckt davonschleichen müsse.

In Wirklichkeit sah ich aber gar nichts.

Ich stand nur erstarrt im Regen und war auf einmal ganz sicher, ich würde keine Antwort bekommen, wenn ich nach ihnen rufen würde.

Vielleicht waren sie mir ganz nahe in der Finsternis?

Vielleicht hielten sie wie ich den Atem an, um sich nicht zu «verraten»? Wer konnte das wissen?

Vielleicht sahen sie mich auch, wenn die zuckenden Blitze herniederrasselten und im Trommelschlag des Regens die grelleuchtenden Visionen eines breughelschen Weltuntergangs erschienen — eine weiße Figur, zwischen Weidenbüschen und zitternden Erlenstämmen irrend, die sich allmählich irgendwo in der tobenden Nacht verlor.

Ich weiß es nicht.

Ich gewann schließlich das Ufer und ging auf dem Damm stromaufwärts, ganz langsam unter dem strömenden Regen, als ob ich nun nicht mehr wisse, wohin ich solle. Bis zur Brücke war's nicht einmal so weit. Ich wollte aber noch unsere Sachen holen und in Sicherheit bringen. Mit einiger Mühe fand ich sie auch, schlüpfte in meine total durchnäßten und beschmutzten Beinkleider und irrte dann wieder durch die gepeitschte Nacht, ziellos, verwirrt und traurig, bis ich das rote Schlußlicht des La Salle erkannte.

Je nun, es hatte keinen Zweck, den Kopf hängen zu lassen.

Warum auch? Warum eigentlich auch?

Wenn mich jemand gesehen hätte, hätte er mich schon wieder ganz vernünftig gefunden. Ich schlug das Verdeck auf und den Notsitz zu, streifte das Wasser notdürftig vom Leder, legte Fiores und Dewalters Sachen auf die Polster und machte mich auf die Suche nach dem Ford.

Der war nicht so schwer zu finden. Brang hatte ihn ein paar hundert Meter weiter weg auf die Straße gefahren und saß, von weitem sichtbar, wie ein Gott in seiner Pagode.

Er fuhr entsetzt zusammen, als ich plötzlich im Türrahmen erschien.

«Türe zu!» schrie er, als ob mir eine Herde Räuber auf den Fersen wäre, «Mensch, haben Sie mich jetzt erschreckt!»

Dann fluchte er ausgiebig und bilderreich, bis ihm zu Bewußtsein kam, daß ich wenigstens nicht für das Gewitter verantwortlich sei. Auf dieser Basis einigten wir uns, man müsse warten, bis die anderen von alleine kämen. Es hatte ja keinen Sinn, selbst auf die Suche zu gehen, weit konnten sie nicht sein, und auf alle Fälle mußten sie das Licht der Limousine sehen.

Als nach einer halben Stunde immer noch niemand gekommen war und das Gewitter plötzlich nachließ, machten wir uns dennoch auf die Suche. Es war zu merkwürdig, daß die ganze Gesellschaft verschwunden sein sollte. Vergebens! Wir fanden keinen Menschen und gaben es bald wieder auf. Ein paarmal ließen wir das elektrische Horn heulen, erschraken aber direkt vor dem gespenstischen Geblöke und starrten uns fassungslos an.

«Hoffe sehr, sie sind alle miteinander ersoffen», murmelte Brang grimmig, «es gibt eine göttliche Gerechtigkeit.»

Ich zweifelte nicht im geringsten daran und erwartete auch niemand mehr.

«Vielleicht sind sie zu Fuß gegangen», schlug ich vor, als ob wir ein Rätsel zu lösen hätten.

«Zu Fuß?» brüllte Brang, «auf Besenstielen sind sie davongeritten, elendes Hexenpack! Sahen Sie ihre greulichen Buhlen? Wie sie kicherten und schäkerten? Ha, sie brauten das Gewitter und schreckten nicht einmal davor zurück, ehr- und arbeitsame Journalisten dazu herauszulocken!»

«Wahrscheinlich sind sie aus Locarno oder Ascona, und als das Gewitter . . .»

«Hörte nie von Hexen in Locarno. Ascona muß es sein», sagte Brang, und dann lachten wir wie die Verrückten und waren mit einem Schlage sehr vergnügt.

Ich entdeckte einen Fiascho mit Chianti. Als einziges Ueberbleibsel der ganzen Gesellschaft war er im Wagen vergessen worden, und wir machten uns ohne die geringsten Gewissensbisse sofort darüber her. Entweder war Brang aber vorsichtiger als ich oder er vertrug mehr, jedenfalls war ich bald so weit, daß ich über jedes Wort, das er sagte, vor Lachen schrie. Er erzählte eine Geschichte von einem Mann, der die Zeit nach Zigarettenlängen maß. «Für ein Zigarettchen bleibe ich noch, dann muß ich aber wirklich gehen», sagte der Mann bei jeder Gelegenheit.

Es war ein sehr komischer Mann. Er sah ganz ähnlich wie Brang aus und hatte auch Brangs Stimme. Das wunderte mich sehr, trotzdem begriff ich nicht, was er von mir wollte. Er schüttelte mich am Arm und schrie mich an:

«Mensch, wachen Sie doch endlich auf. Wir sind da, Sie müssen austeigen!»

«Das ist falsch», sagte ich und strengte mich gewaltig an, mich verständlich zu machen, «es muß heißen, für ein Zigarettchen, für ein Zigarettchen . . .»

«Wachen Sie doch auf, Mensch! Hat der aber einen Schlaf!»

Ich riß die Augen auf.

«Nanu, was ist denn los? Was ist denn . . .»

«Mensch, wir sind doch in Lugano, Lugano, kapieren Sie doch, Quai Vincenzo Vela, sehen Sie sich doch gefälligst um! Sie müssen hier raus!»

Wirklich, er hatte recht. Da stand eine von den falschen Palmen in ihrem grünen Kübel. Und da standen Fiore und Dewalter und besahen amüsiert, wie ich allmählich zu Bewußtsein kam.

*

Ich weiß nicht, ob es auf der Welt noch einen Menschen gibt, der so schwer aufwacht wie ich. Seitdem ich die äußerst peinliche Erfahrung gemacht habe, daß ich imstande bin, ganz vernünftig klingende Telephongespräche im Schlafe zu führen, ohne beim endgültigen Erwachen eine Ahnung zu haben, was ich da wieder einmal angerichtet habe, mißtraue ich mir vor der ersten Zigarette.

Viele Leute lieben es ja nicht besonders, wenn man ihnen beim Erwachen zuschaut. Es ist so etwas Intimes, man fühlt sich ein wenig hilflos, ein bißchen lächerlich, und ich, nun ich hasse es direkt, wenn man mich dabei erwischt.

Ich will mich damit nicht gerade für das, was ich nun anrichtete, entschuldigen, ich will nur gesagt haben, daß dem so ist.

Nichts anderes sonst. Entschuldigen kann ich mich schon darum nicht, weil ich dank einer Tasse Kaffee und mehrerer Zigaretten bereits soweit bei Bewußtsein war, daß ich Brang, der sofort ging, ganz manierlich adieu sagte.

Aber in dieser Nacht waren alle Teufel los, und wenn das Gewitter auch schon vorbei war und die unentwegten Luganesen schon wieder auf Festpatrouille gingen, mich hatten die Teufel jedenfalls noch in den Klauen.

«Wie spät ist's denn eigentlich?» knurrte ich mißlaunig und kam mir verhöhnt vor, weil ein mächtiger amerikanischer Reisewagen schnurstracks auf mich loskam und mich mit funkelnden Augen angrinste.

«Elf Uhr vierzig, ganz genau», wurde mir geantwortet.

Ich mißtraute dieser Angabe.

Da stimmte etwas nicht.

Ganz allmählich formte sich aus samtner Schwärze der verwirrend theatralische Prospekt eines feuchtschimmernden, dunklen Himmels. Die Nacht trug ein großes Abendkleid, bestickt mit Lichtpailletten. Aus weichen Linien floß die gigantische Kegelform des Monte San Salvatore zusammen. In den Blättern rauschte und knisterte es, ferne Saxophone spielten Tango wie obszöne Trauermärsche, als ob sie den Tod des Sommers verhöhnen wollten, um den sich keiner kümmerte.

Ach, die Welt war grausam, prächtiger als je anzuschauen, ein einziger Festplatz, verführerisch und herzlos, und vor all dieser Pracht leuchteten die kindlich verzückten Gesichter Fiores und Dewalters. Auf einmal war da der Entschluß in mir gediehen, mich von ihnen zu trennen.

Von ihrer aufreizenden Vollkommenheit.

Von ihrem kindischen Glück hoch oben über den Wolken.

Nichts mehr mit alledem zu schaffen haben.

Sofort heimgehen, ausschlafen, noch einmal erwachen, ohne Zeugen, vernünftig, vergnügt, an einem frischen Morgen . . .

Hatte ich laut gedacht?

«Was meinst du eigentlich?» sagte Fiore.

Was meinte ich eigentlich?

«Es wird mir zuviel», hörte ich mich laut sagen, und ich hatte eine Stimme, die mir Mut machte, «es wird mir einfach zuviel!»

Fiore sagte nichts. Sie sah mich nur ganz erstaunt an.

Da wurde ich erst recht bockig.

«Ich habe genug», versicherte ich trotzig, «restlos genug!»

Vielleicht wäre jetzt noch Zeit gewesen, einzulenken. Vielleicht. Man kann das nie wissen. Frauen sind unheimlich hellhörig.

«Wovon eigentlich?» sagte sie sanft und mahnend zugleich. Aber ich ließ mich nicht warnen.

«Von allem», knurrte ich tückisch, «von allem. Und besonders von der letzten Extratour!»

«Was meinen Sie?» hörte ich Dewalter sagen. Es klang ganz unschuldig und das brachte mich erst recht auf.

«Ist das nicht klar?»

Oh, wie war ich tückisch. Ich badete förmlich in Bosheit und das Gift meiner Müdigkeit kitzelte mich wollüstig, als ich Fiore mit bösen Fischaugen anglotzte.

«Dir auch nicht, Fiore?» sagte ich mit falscher Sanftmut, und um meine Ueberlegenheit auf echt männlichgemeine Weise zu dokumentieren, fiel ich in einen leichten Plauderton.

«Ueber den Gotthard komme ich noch mit, Liebling», fuhr ich lächelnd fort, «gern, das darf man sich schließlich nicht entgehen lassen. Und dann schlage ich mich seitwärts in die Büsche.»

Nun sah ich, was ich angerichtet hatte.

«Wie du willst», sagte Fiore kühl, und sie stand so überraschend auf, daß ich nicht einmal den Versuch machte, sie aufzuhalten, «ganz wie du willst.»

Unendlich fern war sie mir in diesem Augenblick.

Sie hatte wohl verstanden, was ich meinte, und es war zu spät, es gutzumachen. Ich hatte sie schon verraten, nicht mit diesen tückischen Sätzen, mit diesem unsinnigen Ausbruch meines Mißtrauens, viel früher schon . . .

«Ganz wie du willst», sagte sie noch einmal fast zerstreut und, «bonne nuit, mes amis!»

Dann ging sie mit leichten Schritten über die Straße zu dem weißen La Salle.

Ohne daß wir ein Geräusch gehört hätten, glitt der Wagen davon.

Kaum daß sie den Fuß auf ihn gesetzt hatte.

Wir saßen wie gebannt in unseren Stühlen.

«Lief der Motor?» frug ich.

Dewalter verstand mich erst nicht. Dann sah er mich unendlich betrübt an, betrübt wie ein Engel des Himmels, dem ein Blick auf diese Welt höchst unerfreuliche Dinge offenbarte.

«Ja», sagte er, «ja natürlich. Der Schlüssel ging verloren . . . alter Junge . . . warum haben Sie . . .»

Er sagte noch einmal «alter Junge», und diese Vertraulichkeit brachte mich erst recht in Harnisch. Woher nahm er das Recht, mich belehren zu wollen? Was spielte er den Friedensengel, hoch über den Kämpfen der Irdischen schwebend, sanften Balsam streuend?

«Was halten Sie noch Reden!» fuhr ich ihn an, «wozu bleiben Sie noch hier? Gestern nacht erzählen Sie mir Mordsgeschichten, ich dachte schon, Sie sind mindestens am Sterben . . .»

Ganz entsetzt sah er mich an. (Fortsetzung folgt)